

rend die Nachkommen eines Kaoti, Buti und Mingti kaum einen Theil von Szetschnen inne behielten. Und nicht einmal hier standen sie fest: Heutschu mußte sich dem Fürsten von Wei unterwerfen; Lieutschin aber, sein Sohn, bewies, daß er werth gewesen wäre, in einer bessern Zeit zu leben: er gab seiner Gattin, seinen Kindern und sich in der Ahnenhalle den Tod. (263.) Aber auch der Sieger konnte kaum des Thrones froh werden, da ihm schon 265 der Prinz von Tsin, bekannt unter dem Namen Tsin-Buti, verdrängte. Von demselben Jahre datirt sich die bleibende Niederlassung der Anbeter des Fo in China, welche dort den Namen der Hofsang zu führen pflegen. Ohne Zweifel hatte indeß ihre Lehre bereits die Gestalt des Lamaismus erhalten, vielleicht sogar christliche Einflüsse in sich aufgenommen; jedenfalls hatten ihre Verkündiger die Kunst gelernt, Landes sitten zu berücksichtigen und wider Herrscherlaunen nicht anzustoßen. China aber sah nun lange fort traurige Tage: die Fürsten schwelgten und wütheten, Partheiungen verwirrten das Innere, und an den Nordgrenzen drohten von Tatar-Fürsten gestiftete Raubstaaten. Als im Jahre 420 mit Kongti die Dynastie der Tsin vom Throne herabstie, war China in ein Reich des Südens und des Nordes zerrissen. In jenem herrschten zu Nanking die Song, hierauf die Tsi, die Leang, die Tschin; in diesem wanderte das Scepter von den tatarischen Weis zu den Petsis, den westlichen Weis und den Heutschens. Yangkien, Fürst von Suy oder Swei, erster Minister der Tschou, vernichtete die Familie, welcher er gedient hatte, nahm den letzten Kaiser der Tschin gefangen, und herrschte vom Jahre 589 an über das endlich wieder vereinigte Reich. Schon 57 vor Christus waren Boten aus Japan mit Geschenken in China angelangt: damals sollen die Japanesen, ebenfalls ein Zweig des